Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 121 **Laasphe, Donnerstag den 14. Oktober 1926** **51. Jahrgang**

Der Fall Seeckt.

Die Genehmigung des Abschiedsgesuches des Generaloberſten von Seeckt, der sechs Jahre hindurch mit größtem Erfolge an der Spitze der deutschen Reichswehr gestanden hat, muß in Deutschland wie im Auslande viel zu denken geben. Wenn jemand den Wert und die Fähigkeiten des Generals von Seeckt zu schätzen gewußt hat, so ist es der Feldmarschall von Hindenburg gewesen, und es ist ohne Weiteres zu begreifen, wie schwer es dem Reichspräsidenten geworden ist, den Rücktritt des verdienten Mannes gutzuheißen. Im deutschen Volke wird man es nicht leicht verstehen, daß dies Ereignis nicht zu vermeiden war, denn wenn General von Seeckt auch gegen Bestimmungen des Versailler Vertrages verstoßen hat, nach welchen ein Offizier nur dann in der Reichswehr Dienst tun darf, wenn er die für diesen Fall aufgestellten Bedingungen erfüllt, so war doch der Verstoß nicht so schwer, um mit einer Dienstentlassung geahndet zu werden. Wenn ein junger Prinz von zwanzig Jahren in der Reichswehr vorübergehend Dienst tut, ohne daß deren Chef dem Reichswehrminister davon Mitteilung macht, so liegt darin für niemand eine Bedrohung, und die Sache hätte wohl mit einer Rüge für den General erledigt werden können. Aber der Reichspräsident und die Reichsregierung haben die Angelegenheit sehr gewissenhaft und genau genommen, um allen Entstellungen vorzubeugen, und so ist dann das überraschende Ereignis Tatsache geworden. In Paris hat man seine Genugtuung über die Verabschiedung des Generaloberſten nicht verhehlen können, denn man sah in ihm einen zweiten Scharnhorst, der den französischen Autoritäten vollauf gewachsen, wenn nicht überlegen war. Wäre es nach dem Willen der Militärkommission von Versailles gegangen, so stände Seeckt längst nicht mehr an der Spitze der deutschen Reichswehr und wäre in das Privatleben zurückgetreten. Gerade die markante Persönlichkeit des deutschen Generals hätte andererseits auch dazu beitragen können, ein volles Verständnis zwischen den deutschen und den fremden Militärs anzubahnen.

Der Zufall hat es gewollt, daß zu gleicher Zeit mit dem Rücktritt des Chefs der Reichswehr von Paris aus neue Ansprüche wegen der Abänderung der militärischen Maßnahmen Deutschlands und wegen der Kontrolle gestellt wurden. Es handelt sich um den Bestand der Schutzpolizei, um die Aufnahme von Offizieren in die Reichswehr, den Fall Prinz Wilhelm, die Entfestigung von Königsberg und andere Dinge. Es wurde von Paris aus schon angekündigt, daß die internationale militärische Kontrolle für Deutschland erst dann auf den Völkerbund übergehen solle, wenn alle Aenderungen von deutscher Seite vollzogen worden seien. Es wird nun aber doch daran gedacht werden müssen, daß das Deutsche Reich inzwischen Mitglied des Völkerbundes geworden ist. Es sollte also eine Militärkontrolle nicht auf unbestimmte Zeit hinaus verlängert werden können, weil das Deutsche Reich damit auf einen Staat zweiten Ranges degradiert würde. Es liegt auch kein Grund mehr für die unbegrenzte Dauer der militärischen Kontrolle vor, weil wichtige Angelegenheiten, welche die Beaufsichtigung unbedingt erforderlich machen, nicht mehr vorhanden sind. Zudem hat Deutschland durch die Entlassung des Generals von Seeckt bewiesen, daß es den ihm gestellten Bedingungen in einem Umfang Rechnung trägt, der nicht mehr überboten werden kann. Wenn Seeckt aus einem so geringfügigen Grunde seinen Posten aufgeben mußte, Deutschland deshalb also den besten aktiven General, welchen es besaß, außer Dienst stellte, dann wird man uns doch wohl Vertrauen schenken dürfen. Dieser Zustand ist nicht für die Dauer aufrecht zu halten, sondern muß beseitigt werden. Es muß nicht mehr sein, daß wir künftig noch gewissermaßen unter militärischer Polizeiaufsicht stehen. Die Franzosen nennen sich eine ritterliche Nation, und wir dürfen von ihnen erwarten, daß sie uns entsprechend behandeln. Es ist auch schon das Gerücht verbreitet, daß das linke Rheinufer noch nach seiner Freigabe überwacht werden soll und wir uns verpflichten sollen, niemals unsere Ostgrenze anzutasten. Wir halten eine solche Zumutung für unglaubwürdig, um so mehr muß aber darauf gehalten werden, daß für uns Recht und Billigkeit bestehen bleibt.

Das Programm der Reichsregierung.

Eine bemerkenswerte Ansprache des Reichskanzlers.

Reichskanzler Dr. Marx hat am Sonntag der in Essen abgehaltenen Tagung der Reichszentrale für Heimatdienst einen Besuch abgestattet und bei dieser Gelegenheit eine bemerkenswerte politische Rede gehalten. Insbesondere kam er dabei auch auf die Frage der Arbeitslosigkeit zu sprechen und erklärte:

Zur völligen Beseitigung der Arbeitslosigkeit reichen leider die vorhandenen Mittel nicht aus. Die Reichsregierung sei jedoch bemüht, das möglichste zu tun. Die Reichsbahn werde mit Mitteln des Reichsfinanzministeriums eine Reihe von Bahnlinien fertigstellen, die bereits vor dem Kriege begonnen wurden. Außerdem werde sie durch ein zusätzliches Beschaffungsprogramm im Werte von insgesamt 120 Millionen Mark der Eisenerzeugungs- und eisenverarbeitenden Industrie Beschäftigung zuführen. An Wasserstraßen komme in Betracht zunächst die Vollendung des Mittellandkanals, die Fertigstellung des Lippe-Seitenkanals und der Ausbau des sogenannten Küstenkanals Campe—Dörpen.

Der jetzt abgeschlossene internationale Stahlpakt sei von außerordentlicher Bedeutung. Hervorgegangen aus unabweisbarem Zwang,

die bedrohlich zerrütteten Verhältnisse auf dem Weltmarkt

in Ordnung zu bringen, könne er vom wirtschaftlichen wie vom politischen Standpunkt nur begrüßt werden. Durch Beendigung des Schleuderverkaufs wurde die Rentabilität der deutschen eisenschaffenden Industrie erhöht und der Wert der deutschen Ausfuhr gesteigert. Die Zustimmung der eisenverarbeitenden Industrie sei nach Ansicht des Reichskanzlers darauf zurückzuführen, daß man auch in diesen Kreisen von dem Eisenpakt eine Besserung der Wettbewerbsfähigkeit erhoffe. Die Befürchtung, die Stahlindustrie könne sich eine den letzten Verbraucher schädigende Monopolstellung schaffen, hält der Reichskanzler für nicht berechtigt. Er wies auf die kürzlich vom Reichswirtschaftsminister in einem Berliner Blatt veröffentlichten Ausführungen hin, nach denen die Regierung mit allen Mitteln danach streben werde, nötigenfalls unter voller Einsetzung ihrer Autorität, daß der Pakt allen Zweigen der deutschen Wirtschaft gleichmäßig einen kräftigen Antrieb zur gesunden Fortentwicklung geben werde. In politischer Hinsicht sei der Eisenpakt ein wichtiges Dokument der allgemein gewordenen Erkenntnis der Gemeinsamkeit der Interessen und der Notwendigkeit, Konflikte auf friedlichem Wege zu lösen.

Die Opposition gegen die Verständigungspolitik,

die nach dem Kriege betrieben worden sei, mit der noch Luther und Stresemann in Locarno zu kämpfen gehabt hätten, und die sich auch gegen unseren Eintritt in den Völkerbund gerichtet habe, sei stiller geworden. Man beurteile auch in den Reihen der Opposition den Eintritt in den Völkerbund ruhiger und sachlicher. Die Besprechung in Thoiry sei etwas Selbstverständliches zwischen Nationen, die einem Bund angehören, dem die Lösung etwaiger Streitfragen als Ziel gelte. Trotz der noch zweifellos vorhandenen Schwierigkeiten müsse man das feste Vertrauen zu einer befriedigenden Lösung der zwischen Frankreich und Deutschland schwebenden Fragen haben. An die Bevölkerung im besetzten Gebiet richtete der Reichskanzler die Mahnung, Zurückhaltung zu üben, damit sie auch nicht durch den Schein einer Mitschuld an Vorfällen ähnlicher Art, wie sie jetzt im besetzten Gebiet vorgekommen seien, die Verständigungsatmosphäre gefährde. Er als Reichskanzler wolle trotz der schmerzlichen Vorfälle den Weg der Verständigung weitergehen. Die Rede des Reichskanzlers klang aus in die Hoffnung, daß bald der Tag kommen möge, der seinen und des Kabinetts heißesten Wunsch befriedige, nämlich den Tag der Befreiung deutschen Bodens von fremder Besatzung.

Der Ausgleich mit den Hohenzollern.

Der Standpunkt der preußischen Regierung.

Der preußische Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff sprach im Berliner Rundfunk über den mit dem ehemaligen Königshaus in der abgelaufenen Woche abgeschlossenen Vergleichsvertrag. Er gab in der Einleitung einen ausführlichen Ueberblick über die Verhandlungen, die über dieses Thema seit der staatlichen Umwälzung geführt wurden. Er erwähnte die verschiedenen parlamentarischen Regelungsversuche, die stets scheiterten und die ganze Angelegenheit schließlich auf den Prozeßweg wiesen.

Der Minister bedauerte diesen Weg und nannte das Verhalten des Reichstages bei den letzten Beratungen über die

---

Auf abschüssiger Bahn.

22] Roman von B. Corony.

„Was soll ich dir sagen? Man wird oft von einer Idee gepeinigt, der schließlich jede Berechtigung fehlt. Wenn es sich als nötig erweist, reden wir später darüber, jetzt nicht."

„Und gerade jetzt —"

„Herr Oberst von Brachwitz mit Fräulein Tochter und Herrn Sohn!" unterbrach der anmeldende Diener das Gespräch.

„Herr Gott, mein alter, lieber Jugendfreund!" rief Werther „Den hätte ich nicht erwartet. Ich lasse bitten. Sehr willkommen!"

Ein älterer Herr, begleitet von zwei jungen Leuten, trat ein und breitete die Arme aus. „Gregor, unsere ganze glückselige Jugend steht mit dir wieder vor meinen Augen!"

„Werner! Wie freue ich mich! Gestatte mir, dir meine Schwägerin vorzustellen."

Er blickte sich um. Frau von Felsing grüßte kühl und glitt dann aus dem Zimmer. „Ach, so — schon wieder beschäftigt. Du mußt entschuldigen. Na, das ist wirklich eine liebe Ueberraschung und eine große Herzensfreude für mich. Deine Kinder, nicht wahr?"

„Ja, meine Margot und mein Horst. Du bist ihnen, obwohl sie dich heute zum erstenmal sehen, längst kein Fremder mehr, denn ich habe immer viel von dir und von unserer alten Freundschaft gesprochen. Die stirbt nicht, wenn auch der Briefwechsel einschläft. Wir sind ja beide nie recht federfix gewesen."

„Freilich, freilich! Mich drängte es oft, an dich zu schreiben, aber es blieb immer bei dem guten Vorsatz. Als Gleichgültigkeit darfst du es mir nicht anrechnen, wenn ich doch nicht schrieb."

„Nein, denselben Vorwurf würde ich ja alsdann von dir verdienen. Wie geht's, lieber Alter? Siehst so stattlich aus, daß es eine Freude ist. Und deine Kinder?"

„Herbert erwarten wir heute zu allerdings nicht langem Besuch. Er ist in der Stadt und soll sein Assessor-Examen machen. Aber Regina kannst du gleich sehen."

Er klingelte. „Ich lasse die beiden jungen Dämen bitten."

„Hast du denn zwei Töchter?"

„Nur eine; aber meine Nichte wurde hier erzogen. Doch das erzähle ich dir später. Du bleibst doch einige Zeit da?"

„Unter Umständen ganz und gar. Ich beabsichtige mich hier anzukaufen. Du weißt ja, daß ich immer ein Naturfreund war. Horst hat Landwirtschaft studiert, seine Kenntnisse auf verschiedenen großen Gütern verwertet, und ich gedenke daher eine Besitzung zu erwerben, die später ihm gehören soll. Findet sich hier in der Nähe etwas passendes, so greife ich mit beiden Händen zu und zwar auch deinetwegen. Es wäre doch sehr nett, wenn wir beide des Abends wieder gemütlich beisammen sitzen, Schach spielen, rauchen und politisieren oder auf die Jagd gehen könnten. Freilich, für Margot dürfte es ja etwas einsam sein."

„O Papa, darum mache dir keine Sorge!" rief das junge Mädchen. „Du sagst doch selbst immer, daß ich ganz nach dir geraten bin. Ich stelle es mir köstlich vor, so mitten im Wald zu leben, täglich auszureiten oder in den Bergen herumzuklettern, einen großen Garten zu haben und alles, was zu einem Gut gehört. Nein, daß ich mich langweile, brauchst du nicht zu fürchten."

Margots blaue Augen blitzten und ihre Wangen erglühten rosenrot. Das schimmernde Goldhaar, auf dem ein Sonnenstrahl spielte, ließ das jugendliche, fast noch kindlich Gesicht wunderbar reizend erscheinen.

„Ein liebes, schönes Kind!" rief der Oberförster und fügte zu Regina und Konstanze, die eben eintraten, gewendet hinzu: „Hier stelle ich Euch in Fräulein von Brachwitz eine künftige Freundin vor. Heißt sie herzlich willkommen!"

Regina streckte der neuen Gefährtin beide Hände entgegen, Konstanze grüßte nur kühl und höflich. Ohne zu wissen, warum, empfand sie etwas wie einen scharfen Stich im Herzen. Die Schlange der Eifersucht drückte ihr wohl die Giftzähne ins Herz. Margot war so viel schöner, so viel froher und glücklicher. Fräulein von Felsing stand immer unter dem Druck eines geheimen Leidens, sie kam sich stets wie ein Stiefkind des Schicksals, wie eine Enterbte des Glücks vor. Vielleicht trug auch zu dieser düsteren Stimmung bei, daß sie allmonatlich den Vater besuchte, dessen getrübter Geist sich in allen möglichen Phantasien und wilden Anklagen eines harten Geschickes erging. Als sie jetzt Margot erblickte, war es ihr, als stehe ihr eine Freundin gegenüber, die vernichtend in ihr Leben eingreifen und alles, was sie mit fanatischem Eifer pflegte, niedertreten würde. Ihr war, als berge sich unter dem lieblichen, unschuldsvollen Lächeln eine geharnischte Kriegserklärung Fräulein von Brachwitz empfand diese Abneigung und zog sich scheu zurück. Sie sprach, flüsterte und scherzte mit Regina, die ihr freundlich und liebevoll entgegenkam, und je unbefangener und herzlicher sie es tat, desto mehr zürnte ihr Konstanze, die finster und schweigend in einem Winkel lehnte und sich an der Unterhaltung fast gar nicht beteiligte.

„Ja, ich wüßte etwas sehr passendes für dich — das Rittergut Steinbach," sagte der Oberförster. „Wenn es dir recht ist, fahren wir morgen hin und besichtigen es. Für heute ist es schon zu spät. Ihr macht mir selbstredend das Vergnügen, meine Gäste zu sein!"

„Wenn es dich nicht geniert."

„Aber ich bitte dich! Die Fremdenzimmer stehen leer. Kommt Ihr Abends mit zum Vogelschießen? Sehr fein geht es da ja allerdings nicht her, aber es ist so ein alter Brauch, daß man dem alljährlichen Volksvergnügen beiwohnt und sich auch einmal unter die Landleute mischt."

„Ei, da bin ich gleich dabei! Solche urwüchsige Fröhlichkeit frischt einen förmlich auf."

„Sie artet nur leider immer zu bald in rohe Brutalität aus."

„Na — wenn einem die Sache nicht mehr behagt, kann man ja gehen."

„Herr Baron Herbert!" meldete der Diener.

„Mein Sohn — Herr Oberst von Brachwitz, Fräulein Margot und Herr Horst, dessen Kinder," stellte Werther vor.

Höflich. Worte der Begrüßung wurden getauscht, dann knüpfte Herbert mit den Geschwistern ein Gespräch an, und Konstanze entging es nicht, daß sein Blick bewundernd an der lieblichen Erscheinung des jungen Mädchens hing.

„Willkommen, Vetter," sagte sie langsam nähertretend.

(Forts. folgt.)

Fürstenabfindung einen Fehler. Er erklärte, daß auf der anderen Seite die juristischen Behörden bei der Behandlung der Frage allzu leicht von einer Rechtsprechung Gebrauch hätten machen müssen, die durch die Einflußnahme der regierenden Fürsten zu Zeiten ihrer Machtführung auf dem Wege über Kabinettsorders und dergl. stark zugunsten der Fürsten präjudiziert war.

Die preußische Regierung sei der Ansicht, daß auch die kommenden Verhandlungen im Reichstag zu einer Klärung noch nicht führen würden und der Minister begründete damit das Vorgehen der preußischen Regierung, die auf das Angebot der Vermögensverwaltung des ehemaligen Königshauses neue Verhandlungen einging und einen Vergleich zustande brachte, der, wie der Minister erklärte, für Preußen das Bestmögliche darstelle. Der Minister erläuterte im einzelnen, was nach den Bestimmungen des neuen Vertrages über die bekannte reichsgesetzliche Regelung hinausgehe und was das Königshaus als Ausgleich hierfür überlasse. Die Bedeutung des neuen Vertrages liege vor allem darin, daß er den Kampf um die Fürstenabfindung und die dadurch heraufbeschworenen Parteigegensätze beende und die letzten Rechtsbeziehungen zwischen Staat und ehemaligem Königshaus löse.

Die politische Lage in Preußen.

Zur Frage der Regierungserweiterung.

Zu dem Beschluß der Landtagsfraktion der Deutschen Volkspartei und den dazu gemachten Ausführungen der „Täglichen Rundschau" bemerkt die „Germania", daß sich die allgemeinen Bedingungen für die Bildung der Großen Koalition zwischen 1921 und 1924 oder 1926 ganz wesentlich verschoben hätten. Die Republik sei nicht mehr in Gefahr; im Gegenteil, sie sei fester denn je. Die Deutsche Volkspartei werde damit rechnen müssen, daß die von starkem politischen Erfolg gehobenen Regierungsparteien zwar nach wie vor verhandlungsbereit seien, aber unter teilweise ganz anders gearteten Bedingungen. Man könne von den Regierungsparteien in Preußen nicht verlangen, daß sie Forderungen annehmen, die im Jahre 1921 ebenso verständlich waren, wie sie heute zurückgewiesen werden müssen.

Der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" zufolge habe den Beschlüssen der volksparteilichen Fraktion über ihre fortdauernde Verhandlungsbereitschaft die Meinung zugrunde gelegen, daß Ministerialdirektor Abegg für die Staatssekretärstelle im Ministerium des Innern nicht mehr in Frage komme.

Auch die „Deutsche Tageszeitung" beschäftigt sich mit der neuerlich betonten Verhandlungsbereitschaft der Deutschen Volkspartei und warnt die Deutsche Volkspartei „aus ernster vaterländischer Sorge", diesen Weg wirklich zu Ende zu gehen. Komme es demnächst zur Herstellung der Großen Koalition in Preußen, dann sinke auch im Reiche die Aussicht auf eine staatsbürgerliche Einigung auf Null herab.

Aus Laasphe und Umgegend.

† **Laasphe,** 13. Okt. Die in der vergangenen Woche angekündigte Kartoffelsammlung für das Diakonissenhaus in Witten hat einen schönen Erfolg gehabt. Von fast allen Gemeinden des Kirchspiels wurde so viel zur Verfügung gestellt, daß etwa 100 Zentner nach Witten haben abgesandt werden können. Es war eine rechte Freude, die vielen Wagen und Wägelchen zu beobachten, auf denen die Kartoffeln zum Bahnhof gebracht wurden. Für alle Gebefreudigkeit sei an dieser Stelle herzlichen Dank ausgesprochen.

* **Laasphe,** 13. Okt. Am letzten Sonntag fand im Saale Patt zu Erndtebrück die diesjährige Tagung der Deutschnationalen Volkspartei der Kreise Siegen und Wittgenstein statt. Der Besuch der Tagung war zweifellos durch das schlechte Wetter ungünstig beeinflußt, denn obschon eine stattliche Anzahl Parteifreunde erschienen war, hätte man doch mit einer zahlreicheren Beteiligung rechnen dürfen. Um 2,30 Uhr eröffnete Herr Postmeister Fehlkamm die Versammlung. Nach einem kurzen Rückblick auf die Geschehnisse innerhalb der Partei im Laufe dieses Jahres, gedachte er unseres Reichspräsidenten von Hindenburg, den die Deutschnationalen nach wie vor mit Stolz zu den ihrigen zähle. Er habe es trotz seines hohen Alters und der derzeitigen Konstellation verstanden, das Ansehen Deutschlands im Auslande wieder zu heben. Hierauf erteilte er dem Referenten des Tages, Herrn Reichstagsabgeordneten Rippel das Wort zu seinem Vortrage. — Herr Rippel ist ausgezeichneter Redner, der in seiner mehr als einstündigen Rede unsere Außenpolitik von Versailles bis Genf und die Stellungnahme seiner Partei dazu, wenn auch in großen Umrissen, so doch in klarer und allgemeinverständlicher Weise zu schildern verstand. Daß er dabei einige verantwortliche Politiker auf Ministerposten etwas eingehender unter die Lupe nehmen mußte und daß es dabei hin und wieder mit gutem Humor gewürzte Hiebe setzte, ist selbstverständlich. In der Schilderung seiner Ausführungen müssen wir uns natürlich auf große Umrisse beschränken, schon mit Rücksicht darauf, daß sie zum Teil internen Charakter trugen. — Herr Rippel führte etwa aus: Der Krieg mit seinen Folgeerscheinungen, die Revolution und nicht zuletzt unsere Erfüllungspolitik haben Deutschland zu einem reinen Objekt herabgewürdigt, das auszubeuten sich unsere Feinde angelegen haben sein lassen. Dieser Zustand sei unerträglich und so müsse denn unsere Politik und unser Streben dahin gehen, Deutschland wieder frei zu machen, es müsse wieder die Stellung in der Welt einnehmen, die ihm aufgrund seiner genialen Leistungen auf allen Gebieten zukomme, mit einem Wort, es müsse wieder Subjekt wie in den Zeiten vor dem Kriege werden. Mit unserer derzeitigen Außenpolitik sei dies natürlich nicht zu erreichen, denn diese sei nichts weiter als eine ununterbrochene Kette von Illusionen von Versailles bes Genf. Was wir erreicht hätten, wie z. B. die Räumung des Ruhrgebietes und der ersten Zone, sei keineswegs als ein Erfolg unserer Außenpolitik zu buchen, es seien vielmehr Bedingungen des Friedensvertrages, die leider nur zu spät ihre Erfüllung gefunden hätten. Obgleich all die schönen Illusionen nacheinander wie Seifenblasen zerplatzt seien, hätten wir nichts hinzugelernt, der Erfolg unserer Außenpolitik sei nach wie vor Illusion. Ganz besonders trete dies manchmal beim Völkerbund, dem Kriegerverein der Entente, in Erscheinung. Denn bekanntlich hätten wir ursprünglich unseren Beitritt zum Völkerbund von der Bedingung abhängig gemacht, daß uns hinsichtlich der Lasten, die uns das Diktat von Versailles auferlegt habe, wesentliche Zugeständnisse gemacht würden. Unser Beitritt zum Völkerbund sei aber erfolgt, ohne daß die Entente daran dächte, ihre Zugeständnisse, die sogen. Rückwirkungen, in die Tat umzusetzen. Die Rückwirkungen sollen aber noch kommen, sagt Herr Stresemann, sie sind ihm versprochen worden, nur weiß er noch nicht recht wann. — Nachdem der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund nun aber eine vollendete Tatsache sei, müsse sich die Deutschnationale Volkspartei mit dieser Tatsache abfinden. Ihre Aufgabe sei es, in den Völkerbund eine Politik hinein zu tragen, die dem deutschen Volke zum Segen gereiche und ihm den Weg für die Zukunft wieder frei mache, kurzum, aus dem Völkerbund ein Instrument zu machen, das nicht nur als der Gerichtsvollzieher der Engländer und Franzosen deren Geschäfte besorge, sondern auch unsere Interessen vertrete. Daß die Deutschnationalen nicht die Illusionisten seien, als die man sie von gegnerischer Seite hinzustellen beliebe, hätten sie unter der Regierung Luther-Schiele bewiesen. Von Illusionen mach dich frei, den Idealen bleibe treu, dieses Dichterwort sei auch der Leitgedanke der Partei. Kein anderer als Reichskanzler Marx habe zugeben müssen, daß die Regierung Luther-Schiele die erfolgreichste nach der Revolution gewesen sei. — Nachdem Herr Rippel dann noch die Stellungnahme seiner Partei zu einigen wichtigen Fragen, wie z. B. die Siedlungs- und Wohnungsbaufrage kennzeichnete, schloß er seinen ausgezeichneten Vortrag mit den Worten: „Unser höchstes Ziel ist die Freiheit des Deutschen Volkes und Vaterlandes; helfen Sie meine Damen und Herren uns bei der Erfüllung dieser schweren Aufgabe und schenken Sie Ihren Führern auch fernerhin das Vertrauen, welches sie zur Erfüllung ihrer schweren Pflicht gebrauchen." — An den mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag des Herrn Rippel schloß sich ein solcher des Herrn Gewerkschaftsführer Braun-Siegen über Sozialpolitik. Auch diesen Ausführungen wurde reicher Beifall gezollt. In der nun folgenden regen Aussprache über einige wichtige Tagesfragen, wurde der Partei und ihren Führern das Vertrauen der Versammlung ausgesprochen und schließlich folgende Entschließung angenommen: „Der heutige Bezirksparteitag der Deutschnationalen Volkspartei für Siegen-Wittgenstein grüßt seinen Abgeordneten D. Mumm und wünscht ihm baldige Genesung, damit er wieder zum Segen unseres Vaterlandes und unseres Heimatlandes wirken kann. Gleichzeitig dankt der Parteitag unseren Reichstagsabgeordneten D. Mumm und Rippel für ihre aufopfernde und treue Arbeit, die sie im vergangenen Jahre für unser Vaterland, unsere Heimat und unsere Partei geleistet haben." — Nach einem kurzen Schlußwort des Abgeordneten Rippel schloß der Kreisvorsitzende des Kreises Siegen, Herr Meuser, die Versammlung gegen 6,30 Uhr.

* **Laasphe,** 13. Okt. (Marktbericht.) Auf dem heutigen Schweine- und Krammarkt waren nur 109 Schweine (Läufer und Ferkel) aufgetrieben. Die Preise waren noch immer hoch, trotzdem wurde fast alles abgesetzt. Infolge des schlechten regnerischen Wetters war nur eine geringe Käuferzahl erschienen. — Der Krammarkt war wie immer ohne jegliche Bedeutung.

↗ **Laasphe,** 13. Okt. Bezüglich der Einführung der Einheitskurzschrift wird in der Oeffentlichkeit immer wieder das Gerücht verbreitet, daß in Kürze eine Aenderung der jetzt im Einheitssystem geltenden Schriftform beabsichtigt sei. Zwecks Klarstellung dieser Frage hat sich der „Deutsche Stenographenbund Gabelsberger für Einheitskurzschrift" — wie in der Fachpresse zu lesen ist — an das Reichsministerium des Innern gewandt und um Stellungnahme gebeten. Die erteilte Antwort besagt mit aller Deutlichkeit, daß die Reichsregierung nach dem Beschluß der Vollversammlung des Reichstags vom 16. Mai 1925 mit allen Mitteln für die restlose Durchführung der Einheitskurzschrift zu wirken hat und zwar nach den in der amtlichen Systemurkunde festgelegten Regeln. Ferner hat die Reichsregierung die Pflicht, die Einführung und Verwendung zu überwachen und falls sich auf Grund jahrelanger Erfahrung Verbesserungsmöglichkeiten ergeben, dieselben zu prüfen und das Weitere zu veranlassen. Aus diesem Schreiben des Reichsministeriums des Innern geht unzweifelhaft hervor, daß in der kommenden Zeit mit einer Aenderung des Einheitssystems nicht zu rechnen ist und daß die Hoffnungen der Gegner der Einheitskurzschrift auf baldigen Umsturz des Systems und auf Erfüllung ihrer Sonderwünsche endgültig begraben sind.

*** Laasphe, 13. Okt. Im Auftrage der Handwerkskammer überreichte Schneidermeister L. Althaus, Hemschlar, dem Schneidergesellen Fritz Göppe hierselbst ein wertvolles Buch als Prämie für „sehr gut" bestandene Gesellenprüfung.**

— Biedenkopf, 12. Okt. Herr Apotheker Krüll hatte vor einigen Tagen das Glück, einen 12-Ender-Hirsch, der ausgeweidet über 260 Pfund wog, zu erlegen. Seine Freude über diesen schönen Jagderfolg wurde indessen am nächsten Tage jäh gestört durch das plötzliche Ableben seines einzigen Sohnes, der schon längere Zeit herzleidend war und morgens tot in seinem Bette aufgefunden wurde.

— Neue Strafe für Alkoholfrevler. In Ohio hat der Bürgermeister einer Stadt eine neue Strafe für Verfehlungen gegen das Antialkoholgesetz eingeführt, da sämtliche früheren Strafen, darunter eine Kost von Brot und Milch, nicht den gewünschten Erfolg hatten. Diese neue Strafe heißt „Wasserkur". Der Gefangene muß täglich eine Gallone (4,5 Liter) Wasser trinken; jeder Tag, an dem er hinter dieser Ration zurückbleibt, wird zur Gefängnisstrafe zugerechnet.

Turnen * Spiel * Sport.

In dem Fußball-Meisterschaftsspiel am Sonntag den 10. d. Mts. Birkelbach–Hesselbach, auf dem Spielplatz in Birkelbach, errang Hesselbach einen Sieg mit 3:1, Eckenverhältnis 6:3 für Birkelbach. Hesselbach errang somit in der ersten Spielserie die Meisterschaft der B-Klasse mit einem Torverhältnis von 20:5.

Das Steinchen.

* Laasphe, 13. Okt.

Es wird unsere Leser gewiß interessieren, wozu die historische Fläche auf dem Steinchen, die für unser Kriegerehrenmal vorgesehen ist, in früheren Jahren gedient haben mag. In Heft 3 Jahrgang 3 des „Verein für Geschichte und Heimatkunde Wittgensteins" stellt der aus dem Elsaß vertriebene Studienrat C. Würtemberg, jetzt in Trier, über unser „Steinchen" folgende interessante Betrachtung an:

„Auf der entgegengesetzten Seite von Laasphe, jenseits der Lahn, erhebt sich als erster zwar nur ein Zwerg von Berg, der aber doch unsre volle Aufmerksamkeit verdient. Es ist das Steinchen, grade über der Einmündung des Laasphebaches in die Lahn. Ein Mauerring auf seiner Platte beweist, daß das Steinchen einen Turm getragen hat. Es war offenbar eine Warte, die sich das mittelalterliche Laasphe gebaut hat, um besonders Lahn-abwärts Ausschau zu halten nach etwa anrückenden Raub- und Feindesscharen. Doch muß das Türmchen im Mittelalter schon wieder verschwunden sein: Merian hätte (1646) sein Bild sicher nicht dicht vor ihm abgebrochen, wenn dies Stück Romantik noch in die Landschaft geragt hätte. Sowohl die Dicke der Mauer (fast 1 Meter bei 7,5 Meter Durchmesser), als auch die schlackenartige Festigkeit des reichlich mit Steinbröckchen durchsetzten Mörtels, ähnlich dem an der ältesten Mauer des Schlosses, sprechen für hohes Alter. Aufgefallen ist mir, daß an einer Stelle, wo die Grundmauer etwas bloßgelegt ist, die Steine mörtellos auf- und aneinander gelegt scheinen. Aber diese Warte gibt noch mehr Rätsel auf. Da ist der Graben, der fast zwei Drittel der Kuppe umgibt und nur an der westlichen Steilabfallseite fehlt. Natürlich, ein Graben gehört doch zu einer Befestigung. Ja, wenn er mit Wasser gefüllt ist. Aber dieser war, abgesehen davon, daß hier oben das Wasser fehlt, geflissentlich an seinen Enden mit starkem Gefälle versehen, sodaß auch der letzte Regentropfen abfließen mußte. Und da ist die Plattform, auf der das Türmchen stand: eine kreisrunde ganz ebene Fläche von 28 Meter Durchmesser, mit großer Mühe durch Aufschüttung und Untermauerung von Menschenhand geschaffen. Wozu? Wohl damit der Feind ja recht bequem mit Belagerungswerkzeug und brennendem Reisig an die Warte herankommen konnte?! Aber vielleicht war es überhaupt eine kleine Burg und es lief eine Burgmauer rundum am Rande der Platte? — Abgesehen davon, daß von sonstigem Gemäuer auf dem ganzen Steinchen nicht eine Spur zu finden ist, war dieser Rand völlig unfähig, eine Mauer zu tragen. Er ist ja auf weite Strecken nur aufgeschüttet, stellenweise denn auch gesunken; und er stützt sich in einer Linie von 33 Meter auf eine rohe Untermauerung von mörtellosen unregelmäßig geformten Steinen.

Oho, das sähe ja ganz vorgeschichtlich aus! Haben wir es also auch hier mit einer „alten Burg" zu tun, einer kleineren Schwester jener auf der „Alten Burg"? Ausgeschlossen! Dazu ist einmal die kahle Fläche viel zu klein — was sollte sie denn bergen? Und dazu ist zweitens die Wallanlage nicht verteidigungsfähig. Der Außenwall nämlich, der sich zumeist durch Aufschüttung aus dem Graben gebildet hat, ist nach der Angriffsseite ganz niedrig und sanft geneigt, nach der Verteidigerseite aber hoch (bis zu 2 Meter) und steilböschig. Dazu wäre seine Krone, die sich zum großen Teil als ein 2 Meter breiter Ring darstellt, eher eine Einladung an den Feind, als ein Hindernis. Aber dann war es vielleicht nur eine vorgeschichtliche Warte, sei es in zeichentelegrafischer Verbindung mit der Alten Burg, sei es für das vorgeschichtliche Laasphe. Ich halte eine solche für die vorgeschichtlichen Siedler, die es ja nicht mit Raubrittern und Schnapphähnen zu tun hatten, überhaupt für überflüssig. Vor allem aber: Wozu denn die künstliche Plattform in einer vollendeten Kreisgestalt, wozu der künstliche Graben von peinlichster Regelmäßigkeit, das alles mit — man möchte fast sagen — religiöser Sorgfalt angelegt?

Religiöse Sorgfalt — damit ist das Schlüsselwort gesprochen. Die ganze Anlage erklärt sich nach meiner Ansicht nur als Kultusstätte. Und zwar muß sie im Dienste des Sonnenkultus gestanden haben. Die freie Höhe mit dem Blick nach Osten lud ja dazu ein, die Sonne feiernd zu begrüßen. Die besonderen kunstvollen Anlagen aber machen es wahrscheinlich, daß wir es hier mit einer sog. Trojaburg zu tun haben. Unter diesem Namen versteht man bekanntlich die labyrinthartigen Gebilde, die teils durch Steinsetzungen, teils durch Schneckenberg-Anlagen erzielt, sich von Skandinavien bis nach Irland, Griechenland und Indien, d. h. überall da gefunden haben, wohin der alt-arische Wandertrieb geführt hat. Der Name, mit der berühmten Sagenstadt eines Ursprungs, wird entweder als kreisende Bewegung oder als ringförmige Umwallung gedeutet. Beides haftet an ihm; denn in diesen Kirchen der Urzeit — die sich übrigens, wenn auch in verkleinerter Nachbildung, noch vielfach in die christlichen Gotteshäuser hineingerettet haben, besonders in Frankreich, in Deutschland ist das einzige in Sankt Severin in Köln — in ihnen wurde also einst von nackten Jünglingen der Troja- oder Tronietanz gehalten. Das war ein kultischer, feierlicher Reigen, dessen hervorstechender Zug war: 2 Schritte vor, 1 Schritt zurück. Also ganz wie bei der Echternacher Springprozession. Diese stellt in der Tat den letzten vorchristlichen Rest solchen urzeitlichen Sonnentanzes dar — wie ja die katholische Kirche überhaupt noch eine Unmenge von altheidnischem Brauch unter ihrem weiten Mantel birgt. Und den Sonnenlauf, wie ihn der Urmensch verstand, sollte er darstellen. Der Schritt rückwärts vermutlich die allnächtliche Unterbrechung der Sonnenbahn, wo sie dann, unter der Erdscheibe oder an ihrem Rande herumschiffend, annähernd zu ihrem Aufgangspunkte zurücksprang. Der Tanz durch die Gänge des Labyrinths aber wohl den Jahreslauf der Sonne durch den Tierkreis. Dieser heilige Tanz bedeutete ursprünglich nicht nur feiernde Freude über den am Frühlingstag in Erscheinung tretenden neuen Sieg der wohltätigen Gottheit. Er

Vermischtes.

△ **Dillenburg.** (Großfeuer.) In der Nacht brach in Niederscheld Großfeuer aus. Hinter der Kirche standen drei Scheunen in Flammen. Die Niederschelder Feuerwehr gemeinsam mit der Dillenburger bekämpfte das Feuer, das auf seinen Herd beschränkt wurde. Die drei Scheunen sind völlig niedergebrannt.

** **Bottrop.** (Verschüttungen auf einer Zeche in Bottrop.) Auf der Zeche „Prosper II" in Bottrop wurden durch Zubruchgehen eines Rutschenbetriebes sechs **Bergleute verschüttet. Vier Bergleute davon wurden getötet und zwei leicht verletzt.**

— Generaloberst v. Heeringen. Der frühere Kriegsminister, Generaloberst v. Heeringen, im Kriege Führer einer Armee, nach dem Kriege Präsident des Kyffhäuserbundes, ist Samstag nachmittag an Herzschwäche im 76. Lebensjahre gestorben.

□ **Einsturz einer Eisenbahnbrücke.** In der Nacht stürzte an der Strecke Halberstadt—Wegeleben aus bisher unbekannter Ursache eine im Bau befindliche Beton-Eisenbahnbrücke in den Goldbach. Ein Schlosser aus Magdeburg fand dabei den Tod; seine Leiche ist geborgen worden. Die übrigen Bauarbeiter konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen.

△ **Limburg.** (Die Limburger Lahnbrücke wiederhergestellt.) Die hiesige Lahnbrücke, die in den letzten Wochen einer gründlichen Ausbesserung unterzogen wurde, ist jetzt dem Verkehr wieder restlos geöffnet worden. Die beiden Brückenbogen, die Risse aufwiesen, sind durch Eisenkonstruktionen und Betonierung befestigt worden, so daß sie dem modernen Verkehr wieder vollkommen Stand halten.

△ **Kassel.** (Plötzlicher Wahnsinn.) Ein hiesiger Einwohner, sonst ein sehr ruhiger und friedlicher Mensch, wurde, als er in seiner Wohnung mit Frau und Tochter zusammen war, plötzlich wahnsinnig, begann zu toben und schlug auf seine Familienangehörigen ein, die schwere Verletzungen davontrugen. Der Schutzpolizei gelang es schließlich nur mit Mühe den Mann zu überwältigen, der dann in eine Heilanstalt überführt wurde.

△ **Gernsheim.** (Die Brillantenbrosche in der Jauchegrube.) Beim Entleeren der Abortgrube im Gasthaus zum Rheinischen Hof wurde ein Portemonnaie gefunden, welches außer einer Münze eine Brillantenbrosche im Werte von etwa 1000 Mark enthielt. Der rechtmäßige Eigentümer hat sich noch nicht gemeldet. Vermutlich hat ein Dieb das Geld dem Portemonnaie entnommen und letzteres zusammen mit der Brosche, deren Wert er nicht kannte, in die Grube geworfen.

≙ **Neustadt.** (Ein Kind von Ratten angefressen.) Von den Ratten angefressen wurde in einem Hause des Lastergäßchen ein etwa vier Monate altes Kind während kurzer Abwesenheit der Mutter. Das Tier flüchtete erst, als die Frau auf das Geschrei des Kindes herbeigelaufen kam. Die Mutter fand das Kind blutüberströmt am Kinn angefressen vor und übergab es sofort in ärztliche Behandlung. Die Bewohner der umliegenden Häuser leiden sehr unter der großen Rattenplage.

≙ **Grünstadt.** (Die Verzweiflungstat einer Mutter.) Die Ehefrau des Fabrikarbeiters Aeckerle entfernte sich gegen 11 Uhr mit ihrem sechs Jahre alten Töchterchen und ging nach dem Eckbachweiher. Ein in der Nähe weilender Arbeiter sah, wie die Frau das Kind ins Wasser stieß und dann selbst nachsprang. Die Leiche der Frau konnte nach einigen Stunden geborgen werden, die des Kindes ist noch nicht gefunden. Der Grund zur Tat ist noch unbekannt.

** **St. Goar.** (Ungetreuer Bürgermeister.) Bürgermeister Hirsch von hier hat die Stadt durch Veruntreuungen geschädigt, und zwar soll es sich um einen Betrag von 5000 Mark handeln. Der Regierungspräsident von Koblenz hat gegen den ungetreuen Bürgermeister ein Disziplinarverfahren eingeleitet und ihn vom Amte suspendiert. Die Angelegenheit erregt in der Stadt großes Aufsehen, weil der Bürgermeister stets als pflichttreuer Beamter geachtet war.

** **Wesel.** (Die Schillwiese bleibt erhalten.) Die Stadtverwaltung hatte in Berlin gegen die Absicht des Finanzamtes protestiert, die Schillwiese, auf der die Schillschen Offiziere erschossen wurden, in Parzellen aufzuteilen und zu vermieten. Der Reichsfinanzminister hat nunmehr angeordnet, daß die Schillwiese auch weiterhin nur zu Zwecken der Jugendpflege und zu vaterländischen Veranstaltungen benutzt werden darf. Bemerkenswert ist, daß auch das Büro des Reichspräsidenten sich für die Angelegenheit interessiert und bei der Stadtverwaltung telephonisch Auskunft eingeholt hat.

** **Aachen.** (Bahnfrevel Aachener Mittelschüler.) Fünf Mittelschüler von hier haben auf der Kleinbahnstrecke Aachen—Walheim—Sief aus Uebermut eine in einen Steinbruch führende Abzweigweiche derart auf halbe Spur verkeilt, daß der fällige Personenzug unbedingt entgleist wäre, wenn der Führer den Frevel nicht rechtzeitig entdeckt hätte, so daß es ihm gelang, den Wagen im letzten Augenblick zum Stehen zu bringen. Ein auf dem Wagen befindlicher Polizeibeamter verfolgte sofort die sich in der Nähe umhertreibenden Burschen, die wahrscheinlich die Wirkung ihrer Freveltat beobachten wollten, und nahm sie fest. Sie gestanden die Tat ein und gaben sogar zu, dasselbe Manöver auch an anderen Weichen versucht zu haben, die aber festgelegt waren.

□ **Panik in einem Kinotheater.** Während einer Kinovorstellung des Lichtspieltheaters in St. Eilenburg brach aus bisher noch nicht geklärter Ursache plötzlich Feuer aus. Der Rauch drang auch in dicken Schwaden in den Besucherraum des Kinotheaters, das von mehr als 200 Knaben und Mädchen besucht war. Unter den Jugendlichen entstand eine furchtbare Panik. Da der Ausgang sehr schmal war, stürzten die Kinder übereinander und fielen die Treppe hinunter. Die Feuerwehr mußte mehr als 30 Kinder in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus oder in die elterlichen Wohnungen überführen.

Sturm an der deutschen Küste.

Starke Verheerungen durch Wind und Wasser.

Eine Sturmflut, wie sie seit zehn Jahren die deutsche Küste nicht mehr heimgesucht hat, ist durch die von Nordengland über die Nordsee ziehende Depression an die deutsche Nordseeküste geworfen worden.

In Hamburg ist das mittlere Hochwasser um 3 Meter erhöht eingetreten. Diese Erhöhung von 3 Meter wird im allgemeinen auf allen Stationen der Nordseeküste und in den Flußläufen der Elbe, Weser und Ems eintreten. Das nächste Hochwasser dürfte jedoch bereits wieder um 1—1½ Meter niedriger eintreten.

Das Elbwasser trat an verschiedenen Stellen über die Ufer und drang in die niedrig gelegenen Kellerwohnungen in Hamburg ein. Wie von der Unterelbe gemeldet wird, ist der holländische Dreimastschoner „Neptunus" heute morgen bei Kuxhafen gesunken. Die Besatzung konnte gerettet werden. Ebenso wurde eine große Schute der Brunsbütteler Fabrik Rhenania abgetrieben. Der auf Schienen laufende, in Eisenkonstruktion errichtete Riesenkran der Burkerkohlengesellschaft riß infolge des Sturmes aus der Verankerung, trieb gegen den Prellbock und stürzte krachend in sich zusammen. Gegenüber dem Dagebüller Koog, das vollkommen unter Wasser steht, sind über hundert Schafe ertrunken.

Der starke Sturm hat auch die Insel Sylt heimgesucht und an der Strecke Hörnum—Westerland erhebliche Zerstörungen angerichtet. Der Bahndamm ist auf einer Länge von 400—500 Meter zerstört worden. An der Westküste trat

ein erheblicher Landabbruch

ein. Auch sind größere Verluste an Vieh, das auf dem überschwemmten Vorland untergebracht war, zu beklagen. An dem Damm Sylt-Festland sind die beiden Anlegebrücken bei Keitheim für die Materialanfuhr weggerissen worden.

In Stettin und Umgebung wurden Ziegel von den Dächern geworfen, Fensterscheiben eingedrückt und Bäume entwurzelt, so daß die Feuerwehr vielfach zu Hilfe geholt werden mußte. Die im Hafen liegenden Schiffe konnten nicht auslaufen. Ein mit fünf Personen besetztes Boot kippte um. Vier mann der Besatzung konnten gerettet werden, der fünfte ertrank.

Große Sturmschäden auf Helgoland.

Der Nordweststurm hat hier große Zerstörungen angerichtet. Das Bollwerk auf dem Nordstrand ist teilweise zerstört und teilweise schwer beschädigt. Am schlimmsten hat die Düne gelitten. Auf der Nordostseite ist ein großer Teil der Sandhügel weggerissen. Die auf der Düne wohnenden Arbeiter des Uferschutzes mußten ihre Behausungen verlassen.

Orkan und Wolkenbrüche über Berlin.

In der Nacht ging ein orkanartiger Sturm, verbunden mit einem heftigen wolkenbruchartigen Regen, über Berlin nieder, der besonders in den östlichen Gegenden erhebliche Verwüstungen verursachte.

Eingesandt.

(Für die unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt der Einsender die Verantwortung.)

Ich beabsichtige nicht, auf das Eingesandt „Kein Kraftwagenführer" noch weiter einzugehen. Wenn mein Artikel den Erfolg gehabt hat, daß das unvorschriftsmäßige Schild in Laasphe beseitigt ist, so bin ich durchaus zufrieden gestellt.

Aus meinen Ausführungen ging aber deutlich hervor, daß ich mit dem Herrn Verfasser einer Meinung bin, daß nämlich rücksichtsloses Fahren bestraft werden soll. Ich wollte aber auch die Auswüchse auf der anderen Seite einmal kennzeichnen und bestraft wissen, denn davon hört und sieht man nichts. Man reitet vielmehr mit Vorliebe auf den „Autofahrern" herum.

Einen Extrakuchen will ich durchaus nicht gebacken haben, sondern es soll nur mit gleichem Maße gemessen werden. Es ist kindlich, anzunehmen, daß das, was in Berlin möglich ist, in Schameder nicht möglich sei, auch wenn es in Schameder mal Ochsenfuhrwerke gibt. Ganz spassig ist meine Bemerkung bezüglich des Gemeindesäckels denn doch wohl nicht, oder glaubt der Herrr Einsender, die Ministerverordnung käme von nichts her? Im übrigen bezeichnet sich der Herr Einsender ja als „Kein Kraftwagenführer", und deshalb sollte er auch nicht darüber urteilen, ob es möglich ist, eine Geschwindigkeit zu taxieren. Es ist blanker Unsinn und Unfug, eine Geschwindigkeit mit bloßem Auge auch nur annähernd zu taxieren. Im übrigen zeigt mir die Erwiderung, daß ich sehr recht habe, daß eine innere feindliche Einstellung dem Auto gegenüber besteht, vielleicht unbewußt, denn eine innere feindliche Einstellung dem Kraftwagen gegenüber spricht doch allzusehr aus der Erwiderung.

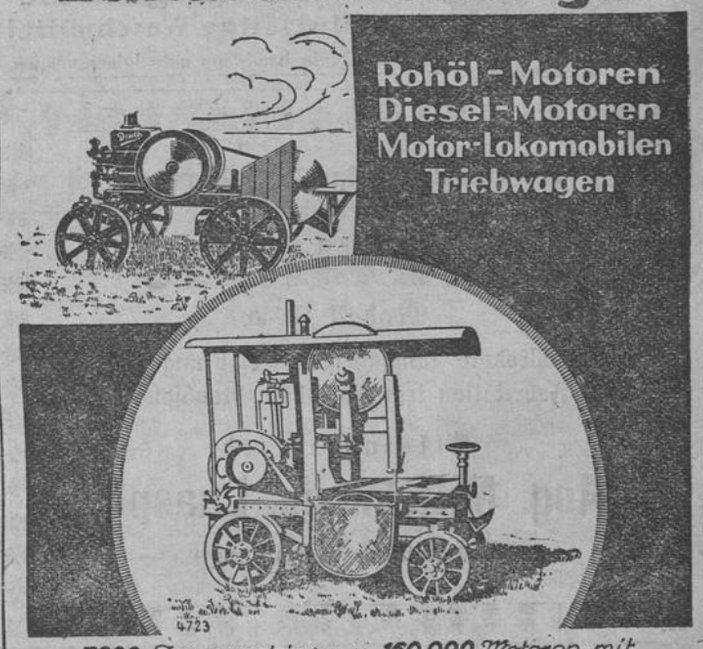
Kraftwagenführer.

Geschäftliches.

— Zum Kampfe der Hausfrau gegen den Staub. Der Reichsverband landwirtschaftlicher Hausfrauenvereine und die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft (D. L. G.) haben, um den besten Staubsauger zu ermitteln, Anfang 1926 eine mehrmonatliche, wissenschaftliche und praktische Prüfung bekannter Staubsauger-Systeme durchgeführt. Die Prüfungen erfolgten in technischer Abteilung der Landwirtschaftlichen Hochschule Berlin und in mehreren Haushaltungen unter Leitung von Herrn Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Fischer und von Frau Burg-Görg, Vorstandsmitglied dieses Reichsverbandes. Die höchste Anerkennung erhielt der Protos-Staubsauger durch ersten Preis und folgendes Urteil: „Der Protos hat eine hohe Saugwirkung, zeichnet sich durch große Handlichkeit aus, ist leicht zu bedienen und zuverlässig. Er ist deshalb für die gesamte Staubbeseitigung im Haushalt sehr gut geeignet. Er ist sehr widerstandsfähig, die Ausführung ist sehr gut." Der Protos-Staubsauger besitzt auch das Prüfzeichen des Reichsverbandes Deutscher Hausfrauen-Vereine (R. D. H.).

DEUTZ

Band- u. Kreissägen



7000 Zugmaschinen u. 160 000 Motoren mit über 2 000 000 PS bisher geliefert

MOTORENFABRIK DEUTZ A.-G.

Zweigniederlg. FRANKFURT a/M. Kaiserstr. 23

Haltbarkeit der Ziegel.

In der Deutschen Allgemeinen Zeitung lesen wir:

In diesen Tagen wird bei Potsdam eine aus Backsteinen errichtete Eisenbahnbrücke abgebrochen. Sie ist im Jahre 1838 für Preußens erste Eisenbahnlinie Berlin-Potsdam erbaut und ist wohl überhaupt die älteste Eisenbahnbrücke. Fast hundert Jahre hat dieser Ziegelbau dem Verkehr gedient, und die verwendeten Klinker zeigen fast keinerlei Spuren, weder von der sich im Laufe der Zeit immer mehr steigernden Last, die sie trugen, noch von den Jahren, die über sie hingingen.

Diese Tatsache lenkt den vergleichenden Blick auf ein anderes Bauwerk, um dessen Bestand sich das deutsche Volk heute sorgt. Der Kölner Dom in seiner heutigen Gestalt in Werkstein im Jahre 1880 errichtet, weist heute schon, nach noch nicht 50 Jahren, deutliche Spuren der Zerstörung auf, während die alten Backsteindome Jahrhunderte überdauern.

Diese Lebensdauer des Backsteinbaues ist einer der Gründe, die zu seiner Wiederbelebung in der Gegenwart beitragen. Wer unsere modernen Ziegelbauten sieht, das Chilehaus in Hamburg, das Hochhaus Borsig in Berlin oder das Hochhaus des Stummkonzerns in Düsseldorf, der ist überzeugt, daß auch diese Bauten Jahrhunderte überdauern werden. Auch der Ziegel der Gegenwart wird künftige Kulturen überdauern, denn der Ziegel begleitet die Menschengeschichte von ihrem Anfang an, der Ziegel ist ein Trabant der Weltgeschichte. Erst kürzlich wieder fand man im Rhein Dachziegel aus römischer Zeit, so gut erhalten, als wenn sie aus unserer Zeit stammten. 7000 Jahre alte Ziegel aus Mesopotamien künden uns heute die Geschichte der damaligen Zeit.

---

sollte zugleich als wirksamer Zauber die Kraft dieser Gottheit stärken und für die engere Kultgemeinschaft sichern — ganz ähnlich wie die verschiedenen Regenzauber, die bei allen Naturvölkern der Medizinmann oder Zauberpriester übt. Denn aller heidnische Kult wurzelt ursprünglich in Zauberei. Dabei lag nun in unserem besonderen Falle bei fast allen arischen Völkern folgender Gedankengang zugrunde: Die Sonnenjungfrau ist von Winterriesen (Titanen) geraubt und wird von ihnen selbst oder von Drachen bewacht. Der Frühlingsgott aber oder der Gewittergott zieht zu ihrer Befreiung aus, tötet das feindliche Ungetüm und führt sie als seine Braut zurück. Dieser indogermanische Urmythus ist übrigens eine starke Stütze der immer mehr Boden gewinnenden Ansicht von der nordischen Heimat unsrer Rasse; er setzt doch wohl solche Breiten für seine Entstehung voraus, in denen die Sonne im Winter nicht nur kraftlos wird, sondern ganz verschwindet. Auf diesen Urmythus aber gehn wohl alle die Völkersagen zurück von geraubten, schlafenden und befreiten Jungfrauen, mögen sie nun Freya, Gerda, Kriemhilde, Brunhilde, Dornröschen oder Hera, Helena, Andromeda, Ariadne, Persephone heißen. Denn an die Stelle der Sonnenbraut ist vielfach bei veränderten klimatischen Bedingungen die fruchtbringende Erde getreten. Wir müssen da mit Zeiten rechnen, wo der mythische Stoff noch weich und nicht in festen Formen erstarrt ist, wo noch nicht die festgefügten und scharfumrissenen Gestalten der Götter Olymp oder Asgard bewohnten. Der ewige Kampf zwischen Winter und Sommer aber war immer der Hauptvorwurf des mythenbildenden Denkens wie des gottesdienstlichen Handelns des Urmenschen. Wir Kulturmenschen können uns ja keine Vorstellung mehr machen von dem Grade der Freude und Wonne, die den Naturmenschen bei dem Siege der sommerlichen Nächte erfüllen mußte.

Davon zeugt nun auch noch die für jene Zeiten gewaltige Arbeitsleistung, mit der die Urbewohner von Laasphe, vielleicht schon die Kelten, von denen ja die vielen ähnlichen Steinringe auf den britischen Inseln, die Cromlech herrühren, diese Trojeburg auf dem Steinchen errichtet haben. Man kann natürlich nicht erwarten, sie wie vielfach an entlegenen Punkten noch unversehrt wiederzuerkennen. Wenn nicht schon christlicher Eifer zu des Bonifatius oder Ludwigs des Frommen Tagen, so hat der frühmittelalterliche Turmbau, was etwa an Steinsetzung auf der Plattform war, gründlich hinweggeräumt; doch wäre es möglich, daß eine Grabung rund um und in dem Turmring, wo etwa der Mittelpunkt des Ganzen mit dem Altar gewesen sein mag, noch etwas zu Tage förderte. Aber die äußeren Ringe der Troja können wir auch heute noch erkennen. Vielleicht gewinnt dafür die eigenartige Gestaltung der Grabensohle noch Bedeutung: sie zeigt nämlich deutlich einen erhöhten „Weg" in der Mitte, dadurch erzielt, daß an beiden Rändern eine kleine Rinne läuft. Und dann folgendes: An der Ostseite gehn aus dem Graben zwei Pfade zur Plattform hinauf, die oben in einem Punkt, anscheinend dem Ostpunkt (ich hatte leider keinen Kompaß) zusammenstoßen. Sie scheinen nicht wie manche andere, die jetzt das Gebilde durchschneiden, neuzeitliche Wanderpfade zu sein; denn an dieser Stelle zeigt die Plattform, die sonst überall scharf gegen den Graben abgesetzt ist, einen Vorbau, der offenbar diese zwei Aufstiege ermöglichen sollte. Und endlich, an beiden Enden des Grabens, die übrigens beiderseits durch Fels-Durchstich erzwungen werden mußten, befinden sich, etwas tiefer gelegen, kleine eiförmige Plattformen, — sie können als Umkehrstellen gedeutet wirden, wie sie auch sonst den Labyrinthen eigentümlich sind. Verbunden sind diese zwei Plättchen durch einen Pfad, der an der steilen Westseite der Kuppe durch kleine Stützmauern von der Art der oberen gewonnen ist. Alles in allem also eine Anlage von Menschenhand, die bei aller Kleinheit doch durch ihre Ausdehnung wie durch ihre Sorgfalt, zumal, wenn wir an die Mangelhaftigkeit des vielleicht noch steinernen Werkzeuges denken, unsere Bewunderung erregt.

Einladung.

Alle **Sechzigjährigen,** also alle im Jahre **1866** im Kirchspiel Laasphe (mithin in Laasphe, Laaspherhütte, Niederlaasphe, Puderbach und Kunst-Wittgenstein) geborenen Männer und Frauen, auch die auswärts Wohnenden, werden nebst ihren Angehörigen zu einem

gemütlichen

Beisammensein

auf **Sonntag, den 17. Oktober, nachm. 4 Uhr** in das Lokal des Wirts Schäfer (Bahnhofshotel) herzlichst eingeladen.

Allseitige Beteiligung erwarten

Die Einberufer.

PERFLOR

Perflor allein wäscht milde,
Drum führt's mit sich die Hilde.



Blütenweiß waschen freilich auch die scharfen, selbsttätigen Waschpulver, aber sie greifen die Hände an und machen die Wäsche dünn und löcherig.

Schonend waschen auch andere Seifenflocken, aber die Wäsche bleibt trotz mühseligen Reibens fleckig und grau.

Perflor allein wäscht schneeweiß, entfernt selbsttätig jeden Fleck und schont dabei die empfindlichste Wäsche und die zartesten Hände.

Perflor, die einzige selbsttätige Seifenflocke und das einzige milde selbsttätige Waschmittel

Perflor kalt oder handwarm, niemals heiß auflösen.

Der ersehnte **billige Staubsauger** mit **großer** Leistung ist erschienen.

SERVULUS

Modell II / 26

das Produkt langjähriger Erfahrung in der Fabrikation transportabler Staubsauger.

Alleinvertrieb:

Aug. Mittelmann, Laasphe.

— Auf Wunsch Teilzahlungen. —

Für Herbst und Winter

habe ich

besonders preiswerte Angebote in

Herren-, Jünglings- und Knaben-Garderobe.

Größte Auswahl!

Anerkannt gute Qualitäten!

Aeußerst niedrige Preise!

Stets die neuesten Formen und Ausführungen.

Spezialgeschäft für Herren-Garderobe

Fr. Loos I., Laasphe.

Telephon 177.

Erster Preis
dem Protos-Staubsauger!

Fabrikat Siemens-Schuckert.

(Siehe auch unter „Geschäftliches".)

Unverbindliche kostenlose Vorführung im Hause.
Auf Wunsch bequeme Ratenzahlung.

Protos-Staubsauger stets vorrätig bei

Hermann Schröder, Laasphe, Kirchpl. 4.



Ia. kupferne Waschkessel

kaufen Sie vorteilhaft bei

August Mittelmann, Laasphe,

Fernsprecher 41.

Zum 1. od. 15. November tüchtiges, gutempfohlenes

Mädchen

(nicht unter 20 Jahren) für Haus u. Küche bei gutem Lohn gesucht.

Frau R. Frank,
Marburg, Steinweg 2½ III.



Flicken und Nähte

beweisen noch lange nicht, daß Du einen schlechten Schuh gekauft hast .. Minderwertige Schuhcreme hat Dein Schuhwerk vorzeitig zerstört. — Sei vorsichtig, nimm

Jmmalin

die feine Terpentin-Schuhcreme.



Pfleg Deine Schuh', es bringt Gewinn,
Vergiß es nicht, nimm Immalin.

Zwangsversteigerung.

Am **Freitag, den 15. ds. Mts.,** vormittags **9½ Uhr** werde ich in **Banfe,** Versammlung der Käufer in der Wirtschaft **Blecher** daselbst

1 Erntewagen sowie 1 Schwein,

ferner nachmittags **5 Uhr** in **Feudingen** beim Wirt Wilh. Müller daselbst

1 Nähmaschine, 1 Kuh, 1 Rind u. 2 Schweine

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Laasphe, 13. Okt. 1926.

Plappert,
Obergerichtsvollzieher.

Große, abgeschlossene

3-Zimmerwohnung

mit Küche

per 1. Nov., evtl. sofort, zu vermieten.

Anfragen unter Chiffre **F. 300** an die Exp. d. W.Z.

Saatkartoffeln
„Preußen"

gelbfleischig, krebsfest,

anerkannt von der Landwirtschaftskammer,

offeriert

Landw. Kreisverein Wittgenstein

Erndtebrück i. W.

Achtung!

Ein **Waggon** prima

Nadaiser Karotten

sind eingetroffen. Unserer werten Kundschaft von Laasphe und Umgegend zur Kenntnis, daß Ende dieser Woche ein **Waggon Weißkraut, Rotkraut u. Wirsing** wieder eintrifft zum billigen Tagespreis.

Klinkert, Bahnhofstraße.

..herzerfreuend



Durch unsere einzig facherfahrene Verarbeitung auserwählter Frucht wird im „echten Kathreiner" die natürliche Urkraft des Malzes voll erschlossen

Fördern Sie Ihr Wohlbefinden. Trinken Sie täglich den „echten Kathreiner".

Ein Pfundpaket kostet nur 50 Pfennig.

Bohnerwachs

Cirine, Fußbodenöl, Bohnerbürsten, Fußbodenlackfarben, sowie sämtliche Anstreicher-Bedarfs-Artikel.

Josef Klein, Siegen

Koblenzerstr. 6. Telefon 189

Muster und Angebote jederzeit zu Diensten.